

Liebe Teilnehmende am Theologischen Forum Christentum - Islam,

wenn Sie sich hier drei Tage mit dem Thema „Zeugnis, Einladung Bekehrung - Mission in Christentum und Islam“ bei dieser interreligiösen Tagung befassen, dann sind Sie die richtige Umgebung für die Verleihung des Essay-Preises der Georges-Anawati-Stiftung. Das Forum hat Erfahrung in der dialogisch-interreligiösen Behandlung von kritischen Fragen für das Zusammenleben von Muslimen und Christen in dieser Gesellschaft. Dieses Forum ist nicht nur von der Teilnehmerschaft annähernd paritätisch zusammengesetzt, wird nicht nur christlich-muslimisch gemeinsam vorbereitet, sondern arbeitet auch respektvoll dialogisch. Wohl selten gibt es so viel aktive Mitarbeit von Muslimen, die diesen Dialog bewusst und engagiert führt. Das Forum hat die Auseinandersetzungen nicht den Experten überlassen und deshalb neue Wege und Formen gesucht. In den Blick kam auf christlicher wie auf muslimischer Seite der Kreis von Menschen, die nicht selbstverständlich als Fachleute angesehen werden, da sie das „Fachleute-Alter“ noch nicht erreicht haben. Aber gibt es dafür Maßstäbe? Von der Akademie aus werden seit 2007 jährlich Studierende und junge Wissenschaftler aus Islam und Christentum zu einer Studienwoche „Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“ eingeladen. Es sollen damit „Kompetenzen vermittelt [werden], die heute für Tätigkeiten im Dienst der Religionsgemeinschaften, in Bildungswesen, Politik und Zivilgesellschaft unverzichtbar sind, aber immer noch keine Selbstverständlichkeit darstellen.“ Im vergangenen Jahr standen auf dem Programm Themen wie einerseits „Christentum und Säkularisierung. Spannungen und Synthesen“ und andererseits „Der muslimische Umgang mit der säkularen Herausforderung - Zurückweisung, Modifikation und Übernahme“. Ebenso wurde eine Verhältnisbestimmung von Christentum und Islam sowohl aus islamischer als auch aus christlicher Sicht vorgenommen und engagiert diskutiert. Herr Schmid hatte vor einigen Jahren die Idee, die Studienwoche mit einem Essay-Wettbewerb abzuschließen. Er sprach die Georges-Anawati-Stiftung an, dafür einen Preis auszuloben. Damit sind wir jetzt beim eigentlichen Thema meiner Rede.

Die Georges-Anawati-Stiftung als eine private Stiftung hat sich vorgenommen, die Begegnung von Christen und Muslimen zu fördern, also das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund. Deshalb hat sie die Idee mit dem Essay-Wettbewerb gern aufgenommen und dafür Geldpreise gestiftet. Im Auftrag der Georges-Anawati-Stiftung habe ich die ehrenvolle Aufgabe, jetzt drei Preise zu vergeben.

Frau Fatima Najdi macht mit dem Titel „Frontenloser Konflikt“ neugierig. Sie fragt, inwiefern Kulturen in einem Kampf stehen können. Bei diesen Begriffen steht natürlich der Name Samuel Huntington am Horizont. Fatima Najdi beschäftigt sich aber mehr mit dem „Integrationsdilemma“. Sie untersucht dazu Vorstellungen von Integration. Sie zieht dazu auch die Schlüsselbegriffe Identität und Kultur heran. Die Reibung von Gemeinschaftsinteresse, das die sittlichen Werte und Gebräuche innerhalb einer Gesellschaft bestimmt, mit der Identität des Individuums ist die Herausforderung. Frau Najdi urteilt: „Seit es die Menschheit gibt, gibt es auch etliche Kulturgemeinschaften, die nebeneinander oder miteinander leben und gelebt haben. Nie war aber der kulturelle Aspekt im Zentrum ihrer Konflikte; die historischen Konflikte geschahen trotz vieler religiös geprägter Legitimierungen im Wesentlichen auf machtpolitischer Ebene.“ Für die Gegenwart sieht sie aber, dass sich in gewissen Gebieten „das Zusammenleben zweier oder mehrerer „Kulturen“ zu einem Dilemma entwickelt, bei dem die Sackgasse wahrscheinlicher erscheint als vernünftige Lösungen.“ Sie zieht daraus den Schluss: „Es ist wohl die innere psychische Konfrontation zweier Kulturen, die sich im globalen Zeitalter entwickelt hat und an die Stelle des „regulären“ Kulturenkampfes tritt.“ Sie sieht davon

besonders junge Leute betroffen, die aus einer fremden Kultur kommen oder auch in einer doppelten Kultur aufwachsen. In diesem Zusammenhang fordert sie, dass religiöse Traditionen und traditionelle Konventionen unterschieden werden. „Was in der gegenwärtigen Politik allerdings geschieht, ist, dass die beiden Elemente vermischt werden, was ziemlich schnell zu unerwünschten Missverständnissen führen kann“, schreibt Frau Najdi. In Bezug auf Huntingtons Theorie des Kulturenkampfes sieht sie in den „Kulturen“ eigentlich Religionen angegriffen und „christliche Religion“ und „islamische Religion“ an einer imaginären Front einander gegenübergestellt. Ihr Urteil ist: „Kulturen können keinesfalls Kampffaktoren darstellen, mit denen die Menschen sich gegenseitig zu konfrontieren haben. Es sind vielmehr die Menschen, die die Kulturen nebst den Religionen für jegliche politische und persönliche Zwecke instrumentalisieren.“

Frau Najdi, für Ihren Essay „Frontenloser Konflikt“ soll ich Ihnen den dritten Preis der Georges-Anawati-Stiften zusprechen. Als sichtbaren Beweis dieser Ehrung überreiche ich Ihnen diese Urkunde. Es bleibt natürlich nicht bei diesem Stück schönen Karton als Untergrund für die Ehrung. Gestern ist Ihnen auch der damit verbundene Geldpreis von 200 € auf Ihr Konto überwiesen worden. Herzlichen Glückwunsch!

Auch die zweite Preisträgerin hat sich mit dem Thema „Identität“ beschäftigt, dieses Mal aber mit der „Identität im interreligiösen Dialog“. Frau Anja-Maria Bassimir hat diesen Essay verfasst. „Wenn verschiedene Religionen aufeinander treffen, besteht einerseits die Gefahr, dass allein die Unterschiede gesehen werden und jede Religion als exklusivistisch und der anderen Religion gegensätzlich konstruiert wird. Andererseits begegnen wir heute auch der Gefahr, dass Unterschiede ausgeklammert oder weggeredet und die Religionen auf eine gemeinsame Wohlfühl-Ethik reduziert werden. In beiden Fällen wird jedoch [...] sowohl die individuelle als auch die gemeinschaftliche Identität kompromittiert“, beschreibt Frau Bassimir die Situation und fügt hinzu: „Dialogteilnehmer befürchten vorab häufig, dass sie einen Teil ihres Glaubens oder ihrer Identität verlieren könnten. Das Fremde wird gemieden, um das Eigene zu schützen. Diese Einstellung verhindert jedoch nicht nur ein Kennenlernen des Anderen, sondern auch eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Eigenen.“ Sie fährt fort: „Für mich ist die Begegnung mit Menschen anderer Religionen wie die Reise in ein fremdes Land. Manche Dinge mögen vertraut erscheinen. Andere sind neu, einzigartig, faszinieren – vielleicht auch sonderbar und abstoßend.“

Als Schlussfolgerung lesen wir bei Frau Bassimir: „Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Religionen herauszustreichen, kann wichtig für ein friedliches Zusammenleben sein. Wichtiger als Ähnlichkeiten in verschiedenen Glaubenssystemen ist aber das Erleben der gemeinsamen Menschlichkeit. Dialogarbeit kann dazu beitragen, den Fremden Gesichter und individuelle Lebensgeschichten zuzuordnen und damit die Distanz und Anonymität zu nehmen.“

Zum Schluss hin heißt es: „Eine intensive Dialogarbeit kann damit zur Präzisierung und Festigung der eigenen Identität beitragen. Die Fremdartigkeit des Anderen sollte als Chance verstanden werden, einander und sich selbst besser kennenzulernen.“

Frau Bassimir, ich gratuliere Ihnen mit der Überreichung dieser Urkunde zum zweiten Preis der Georges-Anawati-Stiftung. Dabei gehe ich davon aus, dass Ihr Kontostand sich inzwischen um 300 € erhöht hat.

Nun zum dritten Akt: Man könnte die Überschrift im Sinne eines „How to teach yourself...“ als eine Handlungsanweisung verstehen. Frau Gwen Bryde provoziert fast mit der Titelfrage „Wie verletzt man ein religiöses Gefühl?“ Aber die nächste Zeile korrigiert schon diese Unterstellung: „Einige Anmerkungen für den interreligiösen Dialog“. Sie setzt gleich mit einer amüsanten Geschichte von der Zimmersuche ein (ich verrate jetzt nicht die pikanten Stellen), wo sie dann

auf eine WG stieß. Sie schreibt: „Nach anfänglicher Skepsis waren die Damen tatsächlich bereit, mir, der Theologin, ein stickiges Zimmer direkt neben dem Dachboden anzubieten. Meine Eltern wollten mir zum Einzug in das windschiefe, enge Haus eine mobile Feuerleiter schenken. Die WG schenkte mir ein „Handbuch Atheismus“. Ich besitze das Handbuch nicht mehr, vermutlich habe ich es mutwillig bei meinem Auszug in der WG vergessen.

Ich war pikiert, als mir das Buch überreicht wurde. Man hatte meine religiösen Gefühle verletzt. Ich, die dialogbereite Christin, verstand das Geschenk als eine Art Maulkorb: „Wir wissen, dass du dieser altmodischen Religion angehörst, aber lass uns in Frieden damit, wir sind schon nichtgläubig.“ Ich hätte es natürlich auch als Dialogangebot sehen können. „Atheismus ist unsere Religion. Erzähl uns etwas von deiner.“[...] Diese Gedanken kamen mir aber nicht. Meine religiösen Gefühle waren verletzt. Punkt.“

Frau Bryde versucht dann den Gefühlen auf den Zahn zu fühlen. Sie schreibt: „Gläubig sein erschöpft sich in beiden Religionen nicht in einem bloßen Für-Wahr-Halten von Dogmen oder Offenbarungswahrheiten. Der Gläubige ist aufgerufen, Gott sein ganzes Leben als Geschenk zu geben, ein Vorgang, der wohl kaum ohne Emotionen denkbar ist, weder auf der Seite des Gläubigen, noch auf Gottes Seite übrigens.“ Diese Bedeutung des Gefühls für den Glauben bringt Frau Bryde mit dem Glaubensalltag in Verbindung und vermutet, dass Glaubende bei Angriffen auf ihr „Glaubens-Objekt“ die eigene Integrität angezweifelt fühlen. Jedoch schon die „Gründerfiguren“ der Religionen mussten mit dem Angezweifelt-werden leben.

Sie sieht aber neue Schwierigkeiten: „Der moderne Fromme im säkularen Rechtsstaat hat noch ganz andere Probleme. Einerseits ist ihm/ihr die Freiheit der Religionsausübung per Grundgesetz garantiert [...]. Andererseits aber gilt es, den Wert der Säkularität mit den Werten der eigenen Religion in Einklang zu bringen. Menschen wenden sich auch heute gegen die Religion und verkünden, mit ihr nichts zu tun haben zu wollen. [...] Säkularisierung bedeutet im Westen [...] historisch gesehen den Übergang der Gewalt und Deutungsmacht aus der Sphäre des Göttlichen bzw. von dessen Vertretern auf Erden hin zum Menschen und seinen geistigen Fähigkeiten.“ Frau Bryde entdeckt hier einen Fallstrick: „Für die christlich-islamischen Beziehungen sowie für die Beziehungen der Religionen zur Gesellschaft allgemein bleibt die Problematik der Definitionshoheit. Wer bestimmt, wann ein religiöses Gefühl verletzt worden ist? Nach der Definition des Gesetzgebers wird es erst maßgeblich, wenn Menschen so aufgebracht sind, dass der öffentliche Friede gefährdet ist, d.h. dass gewaltsame Ausschreitungen befürchtet werden.“ Sie kommt dann zu folgenden Überlegungen: „Verletzungen der religiösen Gefühle können einfach sinnlose Provokation sein – oder ernst gemeinte Kritik, die zwar ärgerlich ist, aber auch geeignet, zum Nachdenken anzuregen. Steckt nicht auch im stärksten Widerspruch gegen den eigenen Glauben ein Fünkchen Wahrheit? Ist nicht auch die Frage des Atheisten: „Wieso hast du überhaupt noch eine Religion?“ bedenkenswert?

Es täte uns als Gläubigen gut, seltener verletzt zu reagieren und häufiger nachdenklich.“

Frau Bryde, Ihre lockere essayistische Art und Weise, mit dem Thema der Verletzung von Gefühlen der Gläubigen umzugehen, hat den Wissenschaftlichen Beirat mitsamt Stiftungsrat und Vorstand der Georges-Anawati-Stiftung bewogen, Ihnen den ersten Preis zuzuerkennen. Diese Urkunde macht das sichtbar und der überwiesene Betrag von 500 € macht das auch für das Gefühl fühlbar. Herzlichen Glückwunsch und viel Freude weiterhin am Dialog.

Alle drei Essays sind ab sofort auf der Homepage der Georges-Anawati-Stiftung zu lesen. Mit www.anawati.de ist das leicht zu finden. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und gute Gespräche mit den Preisträgerinnen.

Heinz Klautke